

Stern des Monats Klassik

Geist, Herz und Sinne

Nur einer im Booklet versteckten Anmerkung ist zu entnehmen, dass dieser Aufnahme die redigierten Partituren der gerade begonnenen Nielsen-Gesamtausgabe zugrunde liegen. Das berührt sympathisch, denn mit einem zuverlässigen Notentext muss man nicht marktschreierisch hausieren gehen – er sollte vielmehr für jede gediegene Produktion selbstverständlich sein. Werbung in diesem Sinn hat diese Einspielung auch überhaupt nicht nötig. Denn Michael Schönwandt spornt seine dänischen Landsleute zu einer musikalischen Leistung an, die jenseits aller Routine liegt, obwohl es sich bei den Sinfonien Nielsens um gängiges Kopenhagener Repertoire handelt.

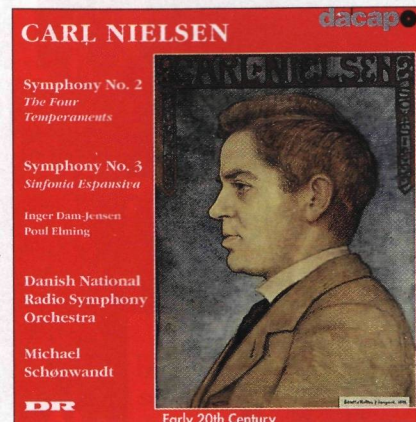
Im Gegensatz zu mancher auf Sicherheit und Geschmeidigkeit bedachten Interpretation wirkt Schönwandts Mut zu rhythmischen

schem Biss, emphatischer Geste und dichter lyrischer Zeichnung fast draufgängerisch – und das bekommt den Kompositionen erstaunlich gut. Trotz dieses zupackenden Griffs gerät keine Passage außer Kontrolle; der Satz bleibt jederzeit geradezu analytisch durchhörbar. Allenfalls mag man mitunter die Blechbläser als zu präsent empfinden, während die klangliche Balance der übrigen Gruppen sehr natürlich wirkt.

Geist, Herz und Sinne werden hier gleichermaßen angesprochen. Eine grandiose Einspielung, der auf gleichem Niveau und in nicht allzu ferner Zukunft die noch verbleibenden vier Sinfonien folgen sollten.

Michael Kube

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



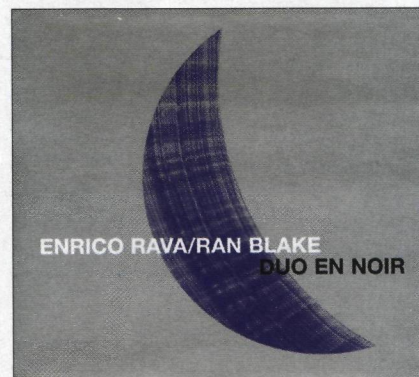
Nielsen, Sinfonien Nr. 2 op. 16 (Die vier Temperamente) und Nr. 3 op. 27 (Sinfonia espansiva); Inger Dam-Jensen (Sopran), Poul Elming (Tenor), Dänisches Nationales Radio-Sinfonie-Orchester, Michael Schönwandt (1999)
dacapo/Naxos 8.224126 (71'05")

Stern des Monats Jazz

Schwarzer Glanz

Das vielleicht Faszinierendste an bedeutenden Jazzaufnahmen ist die Spontaneität, die sie immer wieder aufs Neue ausstrahlen. Selbst beim hundertsten Hören lässt diese Musik uns an einem stets aktuellen Kommunikationsprozess teilnehmen. „Duo en noir“ ist eine solche Aufnahme.

Die ganze Atmosphäre eines Konzerts vom 23. September '99 ist eingefangen, bei dem Ran Blake, der Bostoner Visionär einer Musik zwischen Jazz und Klassik, und Enrico Rava, der italienische Trompetenstilist, zum ersten Mal aufeinandertrafen. Einen Anteil am Atmosphärischen der CD hat auch die Aufnahmequalität, die ein aufmerksames Publikum als leichtes Rascheln und gelegentliches Gläserklirren präsentiert, vor dem sich die klar präsenten Stimmen der beiden Protagonisten unterhalten. Das ist eine Bar der Fantasie, in der jene Filme ablaufen, de-



ren Soundtracks die CD einfing. Filme, die in körnigem Schwarzweiß beginnen, deren Farben nur die Fantasie des Hörers schafft, Filme einer Halbwelt zwischen Leben und Tod, zwischen Lachen und Schmerz. Hitchcocks „Vertigo“ und Premingers „Laura“ sind solche Filme, und ein Medley aus ihren verhexenden Musiken bildet eins der stärksten Stücke von „Duo en noir“.

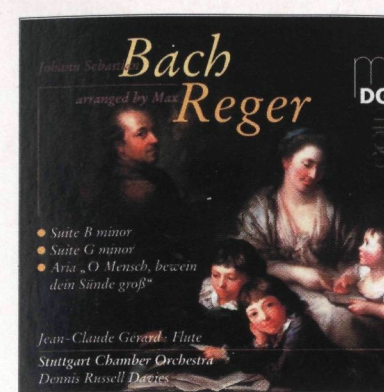
Nach der Hälfte der CD aber verlassen Blakes und Ravas Filmwelten Düsternis und Pessimismus. Blakes Soloversion des Al Green-Hits „Let's Stay Together“ leitet eine Reihe von Standards ein, die traditionelle

Jazzversionen ähnlich distanziert spiegeln wie jene alten Schwarzweißfilme. Trotz dieser Zweiteilung bleibt das Programm schlüssig. Beide Musiker stellen ihren Ruf, manchmal schwierig zu hören zu sein, auf den Kopf: Hier sind (leider nur) 38 Minuten Unterhaltungsmusik im besten Wortsinn – so angenehm zu hören wie ein Sinatra-Song, so tiefgehend wie eine Webern-Bagatelle.

Stephan Richter

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Enrico Rava/Ran Blake, Duo en noir; Enrico Rava (tp, flh), Ran Blake (p) (1999)
between the lines/Efa CD 10174-2 (38'18")



Konstruktive Eigensicht

Bearbeitungen der Werke Bachs stellen in unserem Jahrhundert gewiss keine Ausnahmen dar. Oft, etwa bei Reger, Liszt, Schönberg, Busoni oder Webern, resultieren diese aus dem bewusst subjektiven kompositorischen Nachvollzug.

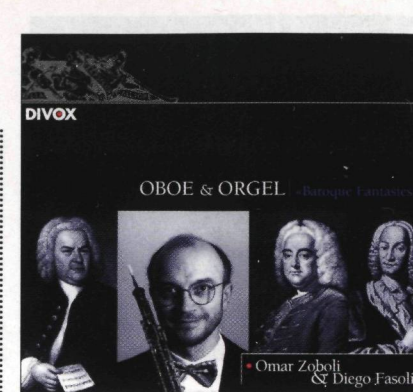
Die entsprechend gezielt so bezeichnete „Bach-Reger-Suite“ besteht aus diversen Einzelsätzen aus Partiten und „Englischen Suiten“, die in ihrer gänzlich neuen Anordnung und instrumentalen Verdichtung einem aus Parodien gewonnenen romantisierten Pasticcio à la Stokowski gleichkommen. Um die zum großen Teil zweistimmigen Sätze zu einem Orchestersatz umzugestalten, bedurfte es der interpretatorischen Durchdringung der kompositorischen Strukturen. Näher am Original bleibt Reger bei dem Choralvorspiel, dessen Stimmen er mehr oder weniger mechanisch, dafür jedoch in Dynamik und Artikulation sehr differenziert auf ein Streichorchester übertrug. Noch reduzierter ist sein Eigenanteil bei der h-Moll-Suite BWV 1067; hier setzte er lediglich für Auführungszwecke die Continuo-Stimme vollständig aus.

Diese Bandbreite der Bearbeitungstechnik auf einer CD darzustellen, erweist sich als ausgesprochen überzeugende Idee. Wesentlichen Anteil daran haben freilich die Interpreten, die den Spagat zwischen historisierendem und modernem Spiel zu meistern hatten. Dies ist den Stuttgartern im Wesentlichen sehr gut gelungen, doch lässt die Spannung bei der Suite merklich nach.

Reinmar Emans

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bach (arr. Reger), Bach-Reger-Suite, Aria O Mensch, bewein dein Sünde groß, Suite h-Moll für Flöte und Streicher; Jean-Claude Gérard (Flöte), Stuttgarter Kammerorchester, Dennis Russell Davies (1999)
MDG/Naxos CD 321 0940 (51'01")



Beschaulicher Barock

Diese Einspielung macht ihrem Titel keine große Ehre. Dies nicht allein, weil auf ihr kein einziges Stück der Gattung Fantasie zu finden ist. Auch die wenig aufregende Darbietung von Omar Zolobi und Diego Fasolis kann nicht gerade fantastisch genannt werden.

Das Programm besteht teils aus Originalkompositionen für Oboe, teils aus Arrangements, untermischt mit Bachs Orgelpastorale BWV 590 und drei Chorälen über „Allein Gott in der Höh“: ein Programm so recht zur wohligen Entspannung, ohne Ecken und Kanten und auf puren Schönklang bedacht vorgetragen, fern jeglicher Versuche, auf dem Wege historisierenden Vortrags dem Wesen dieser Musik auf die Spur zu kommen. Gewiss ist Fasolis ein kundiger Organist, der dem Oboisten mit abwechslungsreichen Registrierungen (bis hin zum Zimbelstern) und transparentem Spiel sekundiert. Gewiss beherrscht Zolobi die Oboe meisterhaft, verfügt über einen eleganten Ton und ausreichende Valeurs. Aber um heute mit Barockmusik fesseln zu können, braucht es schon etwas mehr als nur sauber und schmerzfrei gespielte Noten.

Die editorische Ausstattung der CD lässt zu wünschen übrig: Ein unzureichender Einführungstext und das Fehlen von Informationen über Werke und Aufnahme verärgern. Im Übrigen ist längst geklärt, dass die Sonate BWV 1031 kein Werk Johann Sebastian Bachs ist.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Barocke Fantasien: Bach, Sonate Es-Dur BWV 1031, Pastorale F-Dur BWV 590, Präludien-Choräle BWV 662-664; Händel Sonate c-Moll; Vivaldi, Sonate c-Moll; Krebs, Adagio; Hertel, Partita III; Omar Zolobi (Oboe), Diego Fasolis (Orgel) (-)
Divox/Zounds CD X 25227 (73'40")

Alle Irrtümer

Schade, dass diese hochinteressanten, sehr eigenwilligen Stücke ohne erkennbare Bemühungen um eine angemessene Aufführungspraxis eingespielt worden sind. Zudem ist das Zusammenspiel zwischen Solist und Ensemble teils unpräzise, teils unsauber, und Alberto Martini geht jedes Feingefühl für Nuancen ab. Zu allem Überflus wartet der Einführungstext auch noch mit all jenen Irrtümern auf, die Reinhard Goebel (DG) längst richtig gestellt hat: Das Krönungskonzert für Kaiser Karl VI. fand nicht (wie die Krönung) in Frankfurt, sondern in der Frari-Kirche in Venedig statt; die Ouvertüren wurden nicht für Dresden komponiert. Und warum auf dem Cover der Königliche Palast in Neapel abgebildet ist, weiß wohl nur der Hersteller.

I.A.

Interpretation: ★
Klang: ★★

Veracini, Sämtliche Ouvertüren und Konzerte Vol. 2. Accademia I Filarmonici, Alberto Martini (1998)
Naxos CD 8.553413 (58'52")

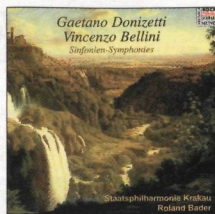
Weihnacht und Neuland

Francesco Onofrio Manfredini verdankt die Tatsache, dass man sich seiner heute noch erinnert, dem zwölften der hier vorgelegten Concerti. Dessen einleitende Pastorale ist als Weihnachtsmusik allbekannt, während man bei den übrigen Werken weitgehend Neuland betritt. Die Bekanntschaft lohnt sich wegen der Kompositionen allemal: Manfredini war offenbar ein Komponist mit Gespür für Melodien und Satzstrukturen, die angenehmes, vielleicht bisweilen zu ausgeprägtes, „easy listening“ bescherten. Die Interpretation lohnt das Kennenlernen weniger: Flüssig und flott, aber arm an Ideen und mit recht wenig Einfühlung gespielt, werden die Concerti hier zu austauschbaren Versatzstücken, und die berühmte Pastorale wird zum belanglosen Tänzchen.

afri

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Manfredini, Concerti grossi op. 3 Nr. 1-12; Capella Istropolitana, Jaroslav Krcek (1991/96)
Naxos CD 8.553891 (78'26")



Absichten

Abgesehen davon, dass es sich hier, mit Verlaub, gar nicht um „richtige“ Sinfonien handelt, sondern um einsätzig-ouvertürenhafte Gebilde ohne Weltanschauungspathos; abgesehen auch davon, dass man auf die unbekümmert Rossinische Steigerungswellen nachexerzierenden Donizetti-Exempel gern verzichtet hätte, um stattdessen alle sechs Bellini-Sinfonien zu bekommen, weil die gebotenen drei – in Sonderheit die in D-Dur mit ihrer großartigen „marcia funebre“-Einleitung – eigenständiges Profil zeigen; abgesehen schließlich davon, dass die wackere Staatsphilharmonie Krakau unter Roland Bader recht brav zu Werke schreibt; abgesehen also von so einigem: eine brauchbare Platte.

Mö

R Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Donizetti, Bellini, Sinfonien; Staatsphilharmonie Krakau, Roland Bader (1995)
 Koch-Schwann CD 36733 (51'57")



„Leonore“-Sinfonie

Die zögerliche Rezeption der Werke Joseph Joachim Ruffs (1822-1882) dürfte durch die vorliegende hervorragende Einspielung einer seiner besten Sinfonien kräftig stimuliert werden. Diese „Leonore“-Sinfonie ist ein beachtliches Werk, das seine Vernachlässigung nicht verdient hat. Geradezu erstaunlich wirkt es in der Antizipation gewisser Züge der Mahlerschen Sinfonik. Die Bamberger Symphoniker, ein Orchester, das sich seinen eigenen Klang bewahrt hat, engagieren sich mit Kompetenz und Temperament. Hans Stadlmaier findet genau die Mitte zwischen programmatischer Charakteristik der Details und großzügiger musikalischer Formung.

G.Sch.

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Raff, Sinfonie Nr. 5 op. 177, Suite Nr. 1 op. 101; Bamberger Symphoniker, Hans Stadlmaier (1999)
 Tudor/Schott CD 7077 (79'46")



Gar nicht spröde

Die Viola da gamba war in der Barockmusik, ähnlich wie Laute und Cembalo, ein Instrument fürs solistische Musizieren. Selten jedoch wurde sie als konzertierendes Soloinstrument im Zusammenspiel mit einem größer besetzten Ensemble eingesetzt, und das Repertoire an Gambenkonzerten ist eher klein. Deshalb enthält das ausgewogene Programm dieser CD zusätzlich zu drei konzertanten Werken Telemanns zwei Werke, die über die Rolle der Gambe als obligates Instrument in der Vokalmusik Auskunft geben: Händels Kantate „Tra le fiamme“ und eine Arie Carl Friedrich Abels aus dem Pasticcio „Sifari“, ein melodisch ungemein reizvolles Stück. Die Gambe inspirierte die Tonsetzer anscheinend zu einem außergewöhnlich intimen und feinsinnigen Stil, den man im Orchester-Repertoire der Zeit sonst nicht oft antrifft.

Der oft als spröde empfundene Charme der Gambe wird von Siegfried Pank und seinen Mitstreitern in vorteilhaftes Licht gestellt. Ihr Spiel ist feinnervig und klangschön, voller Spielwitz und Einfühlung, so dass die Werke ihre nicht geringen Reize vorbildlich entfalten können. Vor allem kommt die dialogische Qualität des Konzertierens gut heraus.

Juliane Banse ist eine souveräne Gestalterin der Vokalsätze. Nur wünschte man sich ihre Stimme bisweilen etwas weniger dick und ihr Italienisch einen Hauch besser verständlich.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Viola da gamba concertata: Telemann, Konzerte a-Moll TWV 52:a1 und A-Dur TWV 51:A5, Sinfonia F-Dur TWV 50:3; Abel, Frena le belle lagrime; Händel, Tra le fiamme; Siegfried Pank (Viola da gamba), Juliane Banse (Sopran), Robert Ehrlich (Blockflöte), Mitteldeutsche Barocksolisten Leipzig, Bläser Collegium Leipzig (1998)
 Raumklang/helikon CD 9806 (62'38")



Mannheimer Füllhorn

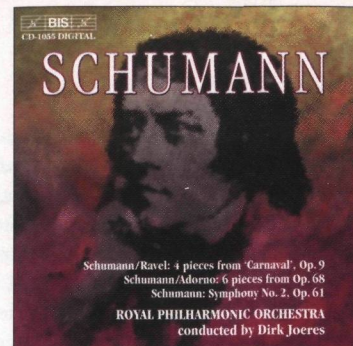
Vater Mozart hielt die Stadt für einen „theueren Ort“ und drängte zum Weiterreisen, der lernbegierige Wolfgang aber konnte sich nicht satt hören an den Werken der Mannheimer Komponisten und am Klang der Hofkapelle – seinerzeit ein hervorragendes Orchester mit einem geradezu legendären Ruf, der Musikbegeisterte aus ganz Europa zum Musenhof von Kurfürst Carl Theodor lockte. Dass der noch lange nicht endgültig gesichtete Bestand an Konzerten, Sinfonien und Kammermusik aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts manches Juwel birgt, war zu vermuten. Dass aber die Partituren auch heute noch unmittelbar wirken können, verblüfft, denkt man an so manche lasche Einspielung der vergangenen Jahre und Jahrzehnte.

In der den damaligen Lebensverhältnissen angemessenen – also hochkarätigen – Interpretation durch Concerto Köln bersten die Werke vor Lebensfreude und Heiterkeit. Bei dem atemberaubend stilischer und inspiriert aufspielenden Ensemble herrscht eine wahre Lust an den scheinbar simplen und doch extremen Werken eines Johann Stamitz und seiner Kollegen. Der Elan hat zudem nichts Gewolltes an sich und hält auch bei mehrfachem Hören anhaltend gefangen. Statt überschüssiger Manieren setzt das Concerto ganz auf die der Musik eigenen Effekte, die schließlich auch vollkommen genügen, um die fulminanten Kompositionen ins rechte Licht zu rücken.

Michael Kube

R Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Mannheim – The Golden Age: Cannabich, Sinfonia Es-Dur; C. Stamitz, Violoncellokonzert Nr. 4 C-Dur; Fils, Sinfonia g-Moll; J. Stamitz, Sinfonia G-Dur; Fränzl, Sinfonia Nr. 5 C-Dur; Concerto Köln (1999)
 Teldec/warner CD 3984-28366 (66'50")



Ernstere Dinge

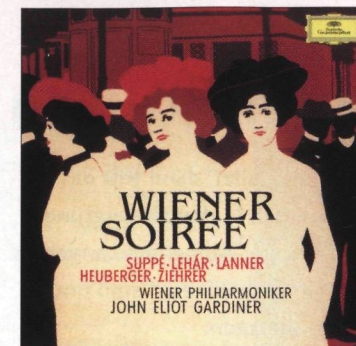
Als Theodor W. Adorno 1941 im amerikanischen Exil einige Stücke aus Schumanns „Album für die Jugend“ instrumentierte, hatte er dabei wohl nicht nur seinen Klavierunterricht im Sinn. Kindheit „als utopischer Hort begriffsloser, nicht-verdinglichter Erkenntnis“ (Horst A. Scholz im ausgezeichneten Einführungstext) spielt in seiner Philosophie eine wichtige Rolle; und man darf vermuten, dass es ihm wie in seinem Singspiel „Der Schatz des Indianer-Joe“ darum ging, „am Kindermodell sehr ernste Dinge“ zu zeigen. Maurice Ravel hatte für seine Orchesterfassung des „Carnaval“ profanere Gründe: Im Auftrag Nijinskys erstellte er 1913/14 für die Ballets russes eine Bearbeitung des gesamten Zyklus, von der allerdings nur vier Stücke erhalten sind. Revolutionen bringt die Solidarität der Bearbeiterklasse in beiden Fällen nicht zu Wege. Im Gegensatz zu Ravel gelingen Adorno in einer Wiener-Schule-typischen Kammerbesetzung mit Bassklarinette und gestopftem Blech immerhin einige charakteristische Farbtupfer und Lasierungen.

Man mag Dirk Joeres und dem Royal Philharmonic Orchestra nicht übel nehmen, dass sie zu diesen Transkriptionen nicht so viel zu sagen haben wie zur zweiten Sinfonie. Insgesamt ein klanglich luftiger, fast zu leichtgewichtiger Schumann, mit dem Bestreben, die geschmähte Instrumentation in ein gutes Licht zu rücken. Bemüht nassforsch kommen allerdings die Ecksätze daher. Das Orchester folgt Joeres' Neigung zu ostentativ scharfer Akzentuierung gleichsam mit zusammengebissenen Zähnen – kein Wunder bei den überzogenen Tempi, die auch das atmend musizierte Adagio nicht abpuffern kann.

Christian Möller

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★★★

Schumann, Vier Stücke aus Carnival op. 9 (arr. Ravel), Kinderjahr op. 68 (arr. Adorno), Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61; Royal Philharmonic Orchestra, Dirk Joeres (1997/98)
 BIS/disco-center CD 1055 (62'33")



Pilgerfahrt zum Walzer

Der Song „Anything you can do I can do better“ scheint für die Deutsche Grammophon und John Eliot Gardiner eine quasi leitmotivische Funktion zu haben: Was immer die Teldec mit Harnoncourt vorlegt – das Gelblabel und der Mann aus Dorset suchen noch eins draufzusetzen. Mozarts Da-Ponte-Opern dirigierte Gardiner nicht nur, er inszenierte sie auch; Beethoven und Schumann „entdeckte“ er „neu“ (mit ähnlichen Erkenntnissen wie sein Konkurrent), bei Bach zwingt er, was der andere in Jahrzehnten sammelte, in eine konzertierte „Pilgerfahrt“ von einem Jahr. Und auch beim Wiener Walzer hat er eine Replik auf die Strauß-CD des Aristokraten aus Graz und der Berliner Philharmoniker parat: Mit den Wiener Philharmonikern umkreist er das Phänomen „Walzerkönig“, ohne ein Stück des Strauß-„Schani“ (vom Namen Jean, den der Komponist bevorzugte, herrührend) zu spielen.

Die beiden Ouvertüren gelangen ihm am besten. Die von Suppé klopft er auf Verdi-Symptome ab, die von Heuberger rückt er in „Rosenkavalier“-Nähe. Den Stücken von Lanner, Ziehrer und Lehár freilich nähert er sich eher unidiomatisch robust, ohne den Charme, jene biegsam federnde Eleganz, die Clemens Krauss so beschrieb: „Wiener Walzer dirigiert man nicht eins, zwei, drei, eins zwei, drei, sondern eins, zwei – und vielleicht drei.“ Ein Satz, über den nicht nur Gardiner, sondern mancher „Neujahrskonzert“-Dirigent der letzten Jahre nachdenken sollte.

Gerhard Persché

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★★★

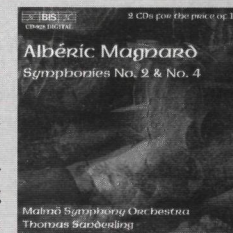
Wiener Soirée: Suppé, Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien; Ziehrer, Wiener Bürger, Fächer-Polonoise, Schönfeld-Marsch; Lanner, Die Schönbirner, Tourbillon-Galopp; Lehár, Ballsirenen, Gold und Silber; Heuberger, Ouvertüre zu Der Opernball; Wiener Philharmoniker, John Eliot Gardiner (1999)
 DG/Universal CD 463 185 (56'38")

Disco-Center Classic

Tel. (0561) 935 14 11, Fax (0561) 935 14 15
 Heinrich-Schütz-Allee 35, 34131 Kassel

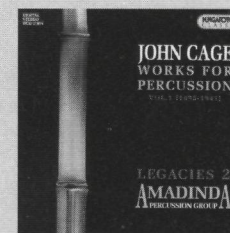
Neuheiten

Albéric Magnard:
 Symphonien 2 und 4
 Malmö Symphonieorchester
 Thomas Sanderling
 BIS 928



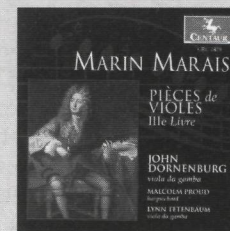
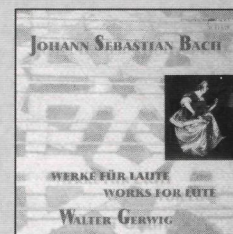
Alfred Schnittke:
 Sonata / Monolog
 Concerto grosso
 Marco Serino, Viola
 Gabriele Croci, Viola
 Ensemble „Il Terzo Suono“
 Flavio Emilio
 Dynamic 2030

Johann Sebastian Bach:
 Die Cellosuiten 1, 2 und 4
 Bernard Salles, Kontrabaß
 Gallo 1013



John Cage:
 Works for percussion, vol. 1
 Die Werke von 1935-1941
 Amadinda Percussion Group
 Hungaroton 31844

Johann Sebastian Bach:
 Werke für Laute
 in Original und Transkription
 Walter Gerwig, Laute
 Musicaphon M 51538



Marin Marais:
 Pièces de Violes, Ille Livre
 John Dornenburg, Viola da gamba
 Malcolm Proud, Cembalo
 Lynn Tetenbaum, Viola da gamba
 Centaur 2429

Gern senden wir Ihnen Informationen und Kataloge zu unserem laufenden Programm

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

Vom Rauschen zum Rausch

Wenn die Interpretation künstlerisches Format besitzt, dann tritt das Rauschen und Knistern von historischen Aufnahmen in den Hintergrund. Eckhardt van den Hoogen hat sich zahlreiche Orchester-Aufnahmen angehört und berichtet, welche Dirigenten besonders „rauschanfällig“ sind und welche rauschhaft in den Bann schlagen.

Geht Ihnen das gelegentlich auch so? Sie hören eine Aufnahme, und plötzlich oder allmählich schwenkt die Aufmerksamkeit von der Musik und ihrer Interpretation hinüber zu den technischen Qualitäten des Produkts, zu rein klanglichen Phänomenen oder auch zu den Leistungen, für die der jeweilige Tonmeister verantwortlich zeichnet. Mir ist das stets ein verdächtiges Indiz, und zwar ganz gleich, ob ich es mit vordergründig Blendendem oder mit aufnahmetechnischen Katastrophen zu tun habe: Sie rücken erst dann in den Brennpunkt des Interesses, wenn die eigentliche Anziehungskraft dahin ist.

So geschah es denn auch zu verschiedenen Malen, als ich mich mit dem jüngsten Stapel historischer Einspielungen befasste. Namentlich die Sinfonien Nr. 2 in D-Dur und Nr. 6 in d-Moll von Jean Sibelius, die der an sich doch so ehrenwerte Sir Thomas Beecham 1946/47 mit dem Royal Philharmonic Orchestra interpretiert und das Label Dutton jetzt im Rahmen seiner „RPO Legacy“ herausgebracht hat. Erst ging die Spannung verloren, weil Sir Thomas mit den eigenen Bögen und Relationen des Klaren aus dem Norden nicht zurechtkommt; dann erst begann es zu knistern und zu knacken, und am Ende blieb der Groll über die denkbar billig gemachte, vierseitige Beilage, die gerade zwei Seiten englischen Textes enthält.

Anders sah das im Falle der „CALA Artists“-CD aus, auf der Leopold Stokowski in Aufnahmen der Jahre 1944 und 1945 mit dem Hollywood Bowl Symphony Orchestra und dem New York City Symphony Orchestra zu hören ist. Das Programm bietet zunächst eine Technicolor-Version der „Pathétique“ von Peter Tschaikowsky, deren dritter Satz hier wie die Begleitmusik zur Tönenden Wochenschau klingt. Program-

matisch soll dann wohl zu verstehen sein, dass dem Adagio lamentoso die Tondichtung „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss folgt, die, so dachte ich bislang, nicht unbedingt eine Vorstudie zur „Alpen-sinfonie“ ist.

Nun, Richard Strauss ist gewiss nicht jedermanns Sache. Das muss sich Arturo Toscanini gleich dreimal bescheinigen lassen: Zunächst ist sein „Heldenleben“, wie es Naxos jetzt in der Rundfunkübertragung vom

1. Februar 1941 mit dem NBC Symphony Orchestra präsentiert, so spektakulär wie oberflächlich; und dann hat BMG im Volume VIII der Toscanini Edition die 1952 in der Carnegie Hall aufgenommenen Dichtungen „Till Eulenspiegel“ und „Tod und Verklärung“ anzubieten, die (ungeachtet ihrer vorzüglichen Aufbereitung) noch deutlicher als des Helden Wunderwerke die innere Distanz des Dirigenten zur Musik seines Beinahe-Zeitgenossen verraten und demzufolge nicht recht zünden wollen.

Unglückseliger- oder bezeichnenderweise führt BMG just dieses

Doppelalbum unter dem Titel „Orchestral Showpieces“ im Katalog. Wie zu diesem Motto die vom ersten Takt an fabelhaft ausgeformten Haydn-Variationen des Herrn Brahms, die ergreifende und doch völlig unsentimentale „Moldau“ oder die einfach zauberhaft gespielte „Nussknacker“-Suite passen, wird wohl ein Geheimnis der Marketing-Abteilung bleiben. Natürlich bieten die „Bilder einer Ausstellung“ und „Finlandia“ einige reißerische Elemente; Arturo Toscanini aber zeigt auch in den verführerischsten Augenblicken eine Contenance, die allenthalben Bewunderung finden dürfte.

Neben den vermeintlich spektakulären Orchesterstücken hat BMG zwei weitere

Doppler ganz unterschiedlichen Gehalts veröffentlicht. Das Volume VII ist Richard Wagner vorbehalten. Bei „Walkürenritt“, „Waldweben“, „Morgendämmerung und Siegfrieds Rheinfahrt“, „Siegfrieds Tod und Trauermarsch“, „Siegfried-Idyll“, dem A & O aus „Tristan und Isolde“ und etlichem mehr stellt sich mir allerdings die Frage: Frevelhafter Freisinn im Verfahren mit dem Verehrten oder versteckte Verachtung für einen der fortschrittlichsten Väter der Phantasie? Das ist – wie sollte es auch anders sein – eine Frage des persönlichen Geschmacks.

Die dritte BMG-Neuheit in Sachen Toscanini (Volume IX) hat es dann wieder richtig in sich. Aus der Zeit von 1949 bis 1953 datieren die Aufnahmen französischer Orchesterwerke, die zwischen hörens- und hinreißend anzusiedeln sind. Als besondere Glanzlichter wären die sinfonischen, mithin eher bodenständigen Interpretationen zu nennen, die Debussys „La Mer“ und „Iberia“ am 1. und 2. Juni 1950

RCA Toscanini Edition VII-IX

VII: Wagner, Orchesterstücke; NBC Symphony Orchestra
2CD 59482 2

VIII: Orchestral Showpieces von Mussorgsky, Strauss, Brahms, Tschaikowsky, Sibelius und Smetana; NBC Symphony Orchestra
2CD 59484 2

IX: Französische Orchesterwerke von Debussy, Ravel, Franck, Hérold, Saint-Saëns, Bizet, Thomas und Dukas; NBC Symphony Orchestra
2CD 66924 2

Toscanini bei Naxos

Mozart, Ouvertüre zu „Die Zauberflöte“; Haydn, Sinfonie Nr. 99; Strauss, Ein Heldenleben; NBC Symphony Orchestra
Naxos CD 8.110820

Beethoven, Sinfonien Nr. 5 und Nr. 6, „Coriolan“-Ouvertüre; NBC Symphony Orchestra
Naxos CD 8.110823

Beethoven, Sinfonie Nr. 7, Septett op. 20 (arr. Toscanini), „Egmont“-Ouvertüre, NBC Symphony Orchestra
Naxos CD 8.110814

Beethoven, Sinfonie Nr. 9, Chorfantasie op. 80; Ania Dorfmann (Klavier), Novotna, Thorborg, Pearce, Moscona, Westminster Choir, NBC Symphony Orchestra
Naxos CD 8.110824

erleben durften – und dann vor allem die „Zampa“-Ouvertüre von Louis Hérold, bei deren Aufnahme der Maestro am 5. August 1952 in der Carnegie Hall den großen ZAMPANO herauskehrte: Den möchte ich sehen, der in diesen gut siebeneinhalb Minuten über technische Defizite raisonnieren wollte ...!

Da mag man kaum glauben, dass derselbe Arturo Toscanini mit den Zukunftsmu-

Bach, Chöre aus der h-moll-Messe; Philharmonia Chorus & Orchestra, Otto Klemperer
Testament/Note 1 CD SBT 1138

Bach, Die vier Orchestersuiten und Werke von Händel, Rameau, Gluck und Cherubini; Philharmonia Orchestra, Otto Klemperer
Testament/Note 1 2CD SBT 2131

Beecham conducts Sibelius: Sinfonien Nr. 2, Nr. 6; Royal Philharmonic Orchestra, Sir Thomas Beecham
Dutton/helikon CD 7033

The young Celibidache, Vol. III: Berlioz, Der Korsar; Debussy, La Mer, Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 9; Berliner Philharmoniker, Sergiu Celibidache
Tahra/Gebhardt CD TAH 290

Mendelssohn, Sinfonie Nr. 4; Brahms, Sinfonie Nr. 3; Philharmonia Orchestra, Guido Cantelli
Testament/Note 1 CD SBT 1173

Schumann, Sinfonie Nr. 2; Liszt, Orpheus, Von der Wiege bis zum Grabe, Ungarische Rhapsodie Nr. 2; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini
Urania/Gebhardt CD 22.123

Strawinsky, Petruschka, Pulcinella-Suite; New Philharmonia Orchestra, Philharmonia Orchestra, Klemperer
Testament/Note 1 CD SBT 1156

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Violinkonzert D-Dur; Yehudi Menuhin (Violine), Berliner Philharmoniker, RIAS-Sinfonieorchester, Ferenc Fricsay
Urania/Gebhardt CD 22.130

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6; Strauss, Tod und Verklärung; Hollywood Bowl Symphony Orchestra, New York City Symphony Orchestra, Leopold Stokowski
Cala/helikon CD 0506

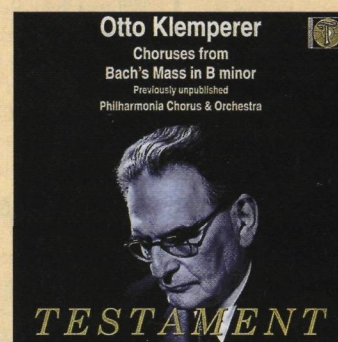
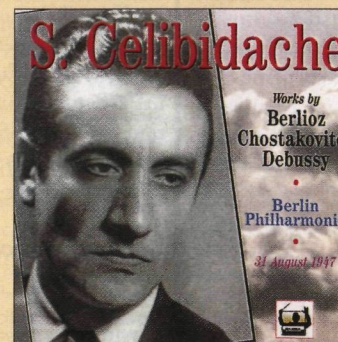
Vivaldi, Die vier Jahreszeiten; Boccherini, Ouvertüre op. 43, Sinfonie c-moll; Manoug Parikian (Violine), Philharmonia Orchestra, Carlo Maria Giulini
Testament/Note 1 CD SBT 1155

sike(r)n des 19. Jahrhunderts so gar nichts anfangen konnte. Robert Schumanns zweite Sinfonie beispielsweise, deren New Yorker Live-Aufführung vom 17. März 1946 ohne erkennbares Remastering bei dem Label Urania herausgekommen ist, endet unentschieden zwischen Hetze und unböhmigem Herz-Schmerz-Einopf; und wenn er sich gar mit Franz Liszt befasste (Urania hat unter anderem die zweite Ungarische Rhapsodie auf dem Programm), dann ist das entweder entsetzlich langweilig – oder ein unorganischer Klamauk.

Sollte denn ausgerechnet der Feuerkopf, in dessen Proben die Fetzen flogen, ein Klassiker oder Klassizist gewesen sein? Sollten die bisweilen verrückten und doch so logischen Mozart- und Beethoven-Tempi, die deutliche Zurückhaltung bei den sogenannten „Orchestral Showpieces“ und die strukturelle Klarheit in Werken wie der „Finlandia“ auf der einen Seite und das beinahe unerklärliche Versagen bei Liszt, Wagner & Co. auf der anderen uns die Suche nach dem „wirklichen“ Toscanini eröffnen?

Die bereits erwähnte Naxos-Veröffentlichung des Konzertes vom 1. Februar 1941 enthält außer dem wenig gelungenen „Heldenleben“ Mozarts „Zauberflöten“-Ouvertüre (nebst einem faszinierenden Proben-ausschnitt) und die Sinfonie Nr. 99 Es-Dur von Joseph Haydn – und schon bestätigt sich die Vermutung.

Vollends zur Realität wird der Klassiker Toscanini, wenn man den im Herbst 1939 entstandenen Beethoven-Zyklus hört, den Naxos jetzt komplettiert hat. Nach den bereits erschienenen Nummern 1 bis 4 und 8 gibt es jetzt den opulenten Rest einschließlich einer Toscanini-Bearbeitung des Septetts op. 20, die mit der Siebten, und der „Chorfantasie“, die mit der neunten Sinfonie gekoppelt ist: Zwar möchte man dem Hörer empfehlen, die berühmte „Tafel 150“ zu wählen, weil der schmeichelnd-holde Text des Opus 80 gar nicht und die Schil-



lerschen „Brieder“ nur bedingt zu verstehen sind; unter rein musikalischen Gesichtspunkten muss sich das Ergebnis des Jahres 1939 hinter der späteren, bei BMG veröffentlichten Gesamtaufnahme nicht verstecken. Über die Restaurationsverfahren kann man freilich diskutieren – da ist das Remastering der jüngeren Einspielung um Längen voraus.

Hin und wieder wünschte man sich allerdings, dass die Herausgeber der echten oder vermeintlichen Preziosen ein wenig Selbstkritik an den Tag legten. Ob man nämlich einem Arturo Toscanini mit der Veröffentlichung des zweiten „Brandenburgischen Konzerts“ von Johann Sebastian Bach (Oktober 1938) oder der „Maroszecker Tänze“ von Zoltán Kodály (Februar 1941) wirklich eine posthume Ehre erweist?

Und ob das auch editorisch klägliche Volume III der Tahra-Serie „The Young Celibidache“ mehr sein kann als eine Reliquie für Versessene? Es ist ja schön, dass die Berliner Philharmoniker kurz nach dem Krieg unter der Leitung des eigenwilligen Dirigenten den „Korsar“ von Hector Berlioz, „La Mer“ von Claude Debussy und die neunte Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch spielten: Tatsache ist, dass ich mich mehr über die Aufmachung des Booklets (wenig Text in kapitalen Lettern) geärgert, als am musikalischen Eindruck ergötzt habe – namentlich in Sachen Schostakowitsch ist diese Publikation völlig entbehrlich.

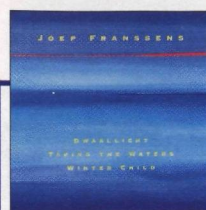
Demgegenüber ist das englische Label Testament mit seinen Neuheiten auf der sicheren Seite. Zunächst aus dem einfachen Grunde, dass alle Aufnahmen aus den fünfziger Jahren stammen und damit ohnehin wettbewerbsfähiger sind als die wirklichen Historiker; dann vor allem aber auch deshalb, weil die Firma Originalproduktionen und künstlerische Prachtstücke aus den Archiven der EMI übernommen hat: die elegante, feurig bewegte, vorbildhafte „Italienische“ von Felix Mendelssohn und die breit

ausgestrichene Dritte von Johannes Brahms, wie sie Guido Cantelli und das Philharmonia Orchestra seinerzeit in London exekutierten, oder die schlanke Aufführung der „Vier Jahreszeiten“ von Antonio Vivaldi mit Manoug Parikian und dem Philharmonia Orchestra unter Carlo Maria Giulini.

Den Vogel schießt einmal mehr Otto Klemperer ab. Wie er 1954 die vier Orchestersuiten von Johann Sebastian Bach förmlich explodieren ließ, welche sinfonischen Ausmaße er etwa im Kopfsatz der dritten Suite entdeckte – das wird zwar dem „Early Music“-Anhänger ebenso den Angstschweiß auf die Stirn treiben wie Klemperers eigenes Arrangement der „Gavotte mit sechs Variationen“ von Jean-Philippe Rameau; den undogmatischen Hörer packt „L'Empereur“ ganz unhistorisch wie dort so hier.

Nicht minder faszinierend sind die monumental geratenen Chöre der h-moll-Messe (Kyrie, Gloria, Credo und Sanctus) und das Strawinsky-Album mit der 47er Version des „Petruschka“ und der „Pulcinella“-Suite: Das ist nicht nur farbenprätig musiziert, es klingt obendrein auch noch fast „wie im richtigen Leben“ – so kantig, frech, rabiät, gläsern, grell und schmetternd, dass Fürst Igor es nicht hätte besser machen können.

Den Ehrenplatz im Defilee der aktuellen Veröffentlichungen hat sich jedoch das Label Urania mit der Herausgabe zweier Aufnahmen verdient, die im September 1949 in Berlin entstanden. Ferenc Fricsay dirigierte damals die Berliner Philharmoniker bei einer Produktion der fünften Sinfonie von Peter Tschaikowsky, und diese Einspielung ist so rundum gelungen, dass weder das wahrnehmbare Grundrauschen noch das bloß italienisch-englische Booklet die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Nie gehetzt, nie hysterisch oder aufgeheizt (man höre das unglaublich transparent gestaltete Andante cantabile), geht das Werk in einer Weise über die Bühne, die ich mustergültig nennen möchte: Selbst der zyklisch-zyklopische Einbruch des Schicksals zeugt vom Verstehen eines Dirigenten, der leider viel zu früh den Stab aus der Hand gelegt hat. Gekoppelt ist die Aufnahme mit Tschaikowskys Violinkonzert, in dem Yehudi Menuhin und das von Fricsay geleitete Sinfonieorchester des RIAS den Beweis antreten, dass prächtige Melodien nicht zwangsläufig mit Kitsch und Schmalz gleichzusetzen sind. Mag die Aufnahme auch Asbach-Uralt sein; wenn einem so viel Schönes widerfährt, ist das gewiss drei Sterne wert ...



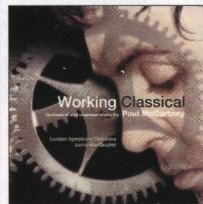
Seichte Gewässer

Schon die Titel des Niederländers Joep Franssens verkünden Unheil, und so kommt es dann auch: radikal Besinnliches aus der Meditations-Ecke. Bezeichnend, dass Peteris Vasks als Gesinnungsgenosse dieser vordergründig spirituell ausgerichteten Musik erscheint, doch verglichen mit Franssens klingt der Lette wie ein Expressionist. Egal, ob es sich in „Dwaallicht“ um unendliche Orgelpunkte mit Sopranbeteiligung, bei „Taking the Waters“ um gefällige Ostinatogewebe oder in „Winter Child“ für Klavier um verträumte Akkordfolgen handelt – die Musik plätschert vor sich hin wie ein langweiliger Tag an Hollands Küsten. *Wie*

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Franssens, Dwaallicht, Taking the Waters, Winter Child; Reina Boelens, Gerrie de Vries (Sopran), Delta Ensemble, Rutger van Leyden, Niederländische Radio-Philharmonie, Lukas Foss, Ivo Janssen (Klavier) (1990-98) Donemus/Peer CD CV84 (49'09")

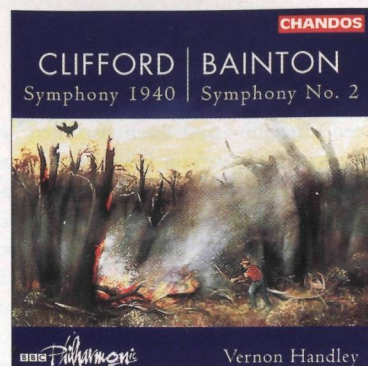
Matte Arrangements



Mit seinen Kompositionen für die Beatles ist er schon zu Lebzeiten zu einer Legende geworden. Nun tut es Paul McCartney einem der großen italienischen Opernkomponisten gleich und nimmt sich zu Beginn seines „Altersschaffens“ des Streichquartetts an. Doch handelt es sich bei Stücken auf der werbewirksam „Working Classical“ betitelten CD lediglich um mehr oder weniger originelle Song-Arrangements. Keinen bleibenden Eindruck hinterlassen auch die drei Orchesterstücke, die nur matt in einem oberstimm-lastigen Satz dahinwabern. McCartney lieferte ohnehin zu fast allen Partituren nur die Substanz: Allein zwei Streichquartettsätze stammen von ihm, die großformatigen Werke arrangierte John Fraser. *mku*

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

McCartney, Orchester- und Kammermusik; Loma Mar Quartet, London Symphony Orchestra, Lawrence Foster, Andrea Quinn (1999) EMI CD 556897 (61'35")



Weißer Flecken

Man muss ja nicht gleich die „Musi-geschichte des Abendlandes“ umschreiben – und doch frappt immer wieder, welche eigenständigen Traditionen, offenbar aus Unkenntnis und Desinteresse, ausgeblendet wurden und werden. Beispielsweise die des Royal Collage of Music in London, dem einst als Komponisten-Schmiede für das Commonwealth eine ähnliche Bedeutung zukam wie dem Leipziger Konservatorium im 19. Jahrhundert für den nord- und zentraleuropäischen Raum. Selbst viele Komponisten der älteren Generation aus dem fernen Australien, wo sich erst langsam ein bürgerliches Musikleben mit seinen obligatorischen Institutionen entwickelte, kehrten ihrer Heimat den Rücken und wurden im Land ihrer Vorfahren ansässig, von dessen musikalischer Sprache sie sich nur langsam ablösten.

Entsprechend wirkte bei ihnen die ungebrochene Tradition der britischen Sinfonie fort. Doch weisen die auf dieser CD vorgestellten Werke von Edgar Bainton (1880-1956), John Gough (1903-1951) und Hubert Clifford (1904-1959) keinerlei epigonale Züge auf. Man beachte zum Beispiel die originelle formale Konzeption der Sinfonie d-Moll (1939/40) von Edgar Bainton. Ob manche Eigentümlichkeit der Thematik und Harmonik als Reflex auf das weite Land zu verstehen ist oder ob es sich eher um Aspekte des Personalstils handelt, bleibt allerdings offen. Ein gelungenes Plädoyer für eine musikalische Terra incognita. *Michael Kube*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bainton, Sinfonie Nr. 2 d-Moll; **Gough**, Serenade für kleines Orchester; **Clifford**, Symphony 1940; BBC Philharmonic, Vernon Handley (1999) Chandos/Koch CD 9757 (77'33")



Angestaubt

Die Edition „Zeitgenossen – Vier Jahrzehnte Musik in der DDR“ verspricht die „Wiederentdeckung einer Musiklandschaft“. Und in der Tat sind innerhalb dieser Reihe bereits wichtige Bestände des Deutschen Rundfunkarchivs dem Vergessen entrissen worden. Die jetzt vorgelegten CDs porträtieren das Klavierduo Juliane Lerche und Ingeborg Herkomer und den 1984 verstorbenen Komponisten Fritz Geißler.

Die Werke, die Lerche/Herkomer eingespielt haben, orientieren sich stilistisch an Hindemith und Orff und wirken heute doch etwas verstaubt. Am interessantesten ist noch der rhythmisch und harmonisch finessenreiche „Totentanz nach Holbein“ von Cesar Bresgen, eine Reihe charakteristischer Miniaturen. Leider lässt die Klangqualität der Aufnahmen sehr zu wünschen übrig.

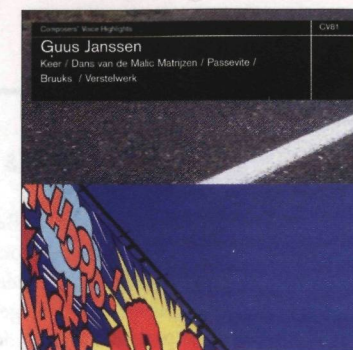
Auch Fritz Geißler vermag heute nur noch bedingt zu interessieren. Ihm ging es vor allem um eine fruchtbare Synthese von Überliefertem und Neuem. Die Musik ist primär linear und kontrapunktisch gedacht, was durch die äußerst transparenten Interpretationen noch unterstrichen wird. Dabei gelingen Geißler immer wieder beeindruckende klangliche Effekte und überzeugende dramaturgische Strukturen. *Martin Demmler*

Klavierduo
Interpretation: ★★
Klang: ★

Geißler
Interpretation: ★★
Klang: ★★

Burghardt, Konzert für zwei Klaviere und Orchester; **Raphael**, Toccata; **Bresgen**, Totentanz nach Holbein; Juliane Lerche, Ingeborg Herkomer (Klavier), Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig, Heinz Fricke (1956/61) Hastedt CD HT 5312 (73'15") ADD

Geißler, Kammermusik, Sinfonie Nr. 3, Ode an eine Nachtigall, Klavierkonzert; Rolf-Dieter Arens (Klavier), Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester, Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig, Rolf Kleinert, Herbert Kegel (1968-77) Hastedt CD HT 5312 (70'39") ADD



Jung, bizarr, sprühend

Guus Janssen gehört zu den wichtigsten kompositorischen Stimmen der jüngsten Gegenwart. Der 1951 im holländischen Heiloo geborene Künstler versteht sein Tun als humorvollen Angriff auf das Establishment. Tradierte Formen wie beispielsweise das Klavierkonzert bieten ihm genug Angriffsfläche, um sie einer radikalen Kur zu unterziehen. Nicht selten lässt Janssen die Freiheit der Improvisation in seine Partituren einfließen. Sein 1996 in Donaueschingen uraufgeführtes „Verstelwerk“ zum Beispiel lebt von der Gegenüberstellung jazzig freier Elemente und quasi klassischen Orchester- und Klavier-Passagen.

Janssen liebt die gezackten Rhythmen; sein kompositorischer Strich ist grell, manchmal schreiend, mitunter gewollt schockierend; seine Musik neigt zum Extrem. Immer weiß der Holländer aber zu disponieren. Bei aller Eigensinnigkeit stehen die Bestandteile seiner Musik immer in einem Zusammenhang, dienen letztlich der großen Form, so bizarr sie auch sei. Außerdem scheint Janssen einer der ganz wenigen jungen Komponisten zu sein, die ein Orchester in ihrer Musik hören, aushören, es in seiner ganzen Tiefenstaffelung nutzen können, ohne dabei ins Flächtige zu geraten.

Diese Portrait-CD stellt die ganze Bandbreite des Komponisten vor – ein Potpourri verschiedener Ensembles und Aufnahmeorte. Unterschiede in der Aufnahmetechnik sind dabei leider unüberhörbar. Dennoch glänzt diese CD mit einem Feuerwerk an tönenden Einfällen. *Tilman Urbach*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Janssen, Keer, Dans van de malic matrijzen, Passevite, Bruuks, Verstelwerk; div. Interpreten (1987-97) Donemus/Peer CD CV 81 (70'23")

Guter Jahrgang

Noch immer sind die Donaueschinger Musiktage das wohl wichtigste Forum der Avantgarde im deutschsprachigen Raum. Erfreulich, dass seit einigen

Jahren die Höhepunkte eines jeden Jahrgangs auf CD dokumentiert werden, so dass sich ein größerer Kreis von Interessierten mit den Tendenzen aktuellen Komponierens auseinandersetzen kann. Der Jahrgang 1998 war besonders lohnend; deshalb ist zu den sonst üblichen drei CDs diesmal noch eine vierte hinzugekommen.

Zu den Glimpsern gehört das packende und hochvirtuose Cellokonzert „Styx und Lethe“ von Wolfgang Rihm mit dem phänomenalen Lucas Fels als Solist. Auch „Malstrom“ von Hanspeter Kyburz, ein Konzert für im Raum verteiltes Orchester, überzeugt mit seiner flirrenden Klanglichkeit. Das dritte Streichquartett von Toshio Hosokawa besticht durch die feine Balance zwischen Klang und Stille, während sich Klaus Huber in seinem Streichquintett auf eindrucksvolle Weise mit mikrotönen Strukturen der arabischen Kunstmusik auseinandersetzt. Die Arbeiten von Rolf Riehm sowie von Helmut Oehring und Iris ter Schiphorst waren weitere Höhepunkte des Festivals.

Mit Jürg Wyttenbach und Hans Zender stehen zwei ausgewiesene Experten am Pult des SWR-Sinfonieorchesters; das Arditi Quartet bot ebenfalls beeindruckende Interpretationen. Die Live-Aufnahmen des Südwestrunds klingen trotz der nur sehr bedingt geeigneten Räumlichkeiten in dem kleinen Schwarzwald-Städtchen sehr plastisch und ausgewogen. *Martin Demmler*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Donaueschinger Musiktage 1998: Hosokawa, Silent Flowers; Dillon, Streichquartett Nr. 3; Huber, Ecce Homines; Pagh-Paan, SOWON ... Borira; Wolff, John, David; Zeller, Babylon; W. Rihm, Styx und Lethe; R. Riehm, Die Tränen des Gletschers; Kyburz, Malstrom; Oehring/Schiphorst, Requiem; div. Interpreten (1998) col legno/Sony 4 CD WVE 20050 (253'17")

